

Das „REGENBOGEN-PRÄLUDIUM“

„Wir haben einen Regenbogen auf die Blendsäulen der Zeppelintribüne gemalt!“

Mit diesen Worten beginnt die erste Pressemitteilung zum REGENBOGEN-PRÄLUDIUM. Während sich das Bild der Bemalung durch die sozialen Medien und die Presse verbreitet, suchen Augen vor Ort umsonst eine Spur der bunten Farben - fast so schnell wie die Farben aufgetragen wurden, sind sie wieder entfernt. Doch das Bild bleibt. Und es spricht. Es stellt Fragen, es fordert auf und es verspricht ein Weitermachen - handelte es sich dem Titel nach (nur) um ein Vorspiel.

Das REGENBOGEN-PRÄLUDIUM war von vornherein eine auf temporäre Sichtbarkeit angelegte Aktion, ein Zeichen, eine künstlerische Setzung, und kein auf Ewigkeit angelegtes Werk. Damit steht es in einem spannenden ästhetischen Gegensatz zu der Idee des „1000-jährigen Reichs“ und ergänzt eine ikonische Reihe.

Die promovierte Kunsthistorikerin und Autorin Marie-Louise Monrad Møller und der Japanologe Prof. Fabian Schäfer verweisen auf die digitale Zweitverwertung als konzeptuellen Bestandteil der im Jahr 2020 mit dem REGENBOGEN-PRÄLUDIUM geschaffenen neuen, zeitgemäßen und lange überfälligen Bildikone.

Auf den ersten Blick wirkt der „Regenbogen“ dekorativ - vielleicht sogar naiv. Er hebt sich von der monotonen Fassade ab und nutzt geschickt ihre Form. In Wirklichkeit handelt es sich aber um eine konzeptuelle Arbeit, die dem Betrachter Freiräume für die Interpretation bietet - sogar noch jetzt. Monrad Møller & Schäfer dazu: "Ein Gegendenkmal erhält seine Legitimation allein aus der Existenz eines bereits vorhandenen Denkmals, schöpft seine Aussage aber aus dem aktuellen Geschichtsverständnis".

Die eigentliche Stärke der Arbeit liegt nicht in der konkreten Symbolik, vielmehr konnte die Aktion einen Diskurs wiederbeleben, dessen Relevanz weit über die Stadtgrenzen hinaus reicht: Wie frei ist die Kunst? Was kann sie leisten? An wen richtet sie sich? Welche Rolle spielt sie in einem erinnerungspolitischen Diskurs? Und wer beantwortet diese Fragen? Wenn Kunst es also schafft, hinreichend zwingend und gleichzeitig verallgemeinerbar zu sein, kann sie ohne Umwege in den Bildungskanon eingehen: Für das REGENBOGEN-PRÄLUDIUM hat sich dieser Anspruch verwirklicht. Ein entsprechender Geschichtsbucheintrag für die gymnasiale Lehre wird junge Menschen dazu anregen, Fragen zu stellen, Fragen und Antworten evozieren.

Es ist mutig, einen Bau wie die Zeppelintribüne mit einer künstlerischen Setzung zu verändern. Die Pole der öffentlichen Interpretation liegen weit auseinander. Vielleicht macht das den angestoßenen Diskurs so vital und fruchtbar. Aleida Assmann, Friedenspreisträgerin des deutschen Buchhandels und in Fragen der Erinnerungskultur international eine der wichtigsten Stimmen, sagt in einer großen deutschen Tageszeitung über das Regenbogenpräludium: „Wie das Beispiel zeigt, ist Kunst das Mittel schlechthin, um zu politischer und gesellschaftlicher Transformation beizutragen: indem sie neue Ideen generiert und Stimmen zu Gehör bringt, die sich jenseits der leitenden Diskurse zu Wort melden.“ An diesen Diskursen erkennt man den Zustand der Gesellschaft und der Demokratie.

Anna Bode